

Zwangslöse Gedanken über liturgischen Gesang und dessen Förderung : Vortrag

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 25

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 17. Juni 1904.

Nr. 25

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminar Direktoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Rung, Sittlich, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Goshau, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einwendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 8 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Zwanglose Gedanken über liturgischen Gesang und dessen Förderung.

Referat an der Delegierten-Versammlung des kantonalen Säkularvereins Luzern
im Hotel Union, 4. Februar 1904.

Geehrte Versammlung!

Wir leben gegenwärtig in einer kirchenmusikalisch wichtigen und interessanten Zeit. Unser hl. Vater, Papst Pius X., selbst ein guter Musiker, hat endlich den Schritt gewagt, vor dem es seinen Vorgängern zu fürchten schien. Er will auch in den romanischen Ländern, vor allem in Italien selbst, der Kirchenmusik wieder aufhelfen, und es ist für uns besonders interessant und freudig, daß der hl. Vater selbst als bestes Mittel hierzu in seinem neuesten Erlasse dasjenige bezeichnet, was auch anderswo der Kirchenmusik wieder auf die Beine geholfen hat: nämlich die intensivere Pflege des Chorals. Mit diesem Worte bin ich schon mitten in meinem Thema drin, denn liturgisch singen heißt eigentlich in erster Linie Choralsingen, der Choral ist ja der spezifisch liturgische Gesang.

Choralgesang hat die hl. Liturgie unserer katholischen Kirche schon in den ersten christlichen Zeiten verherrlicht, und er hat schon im 6. Jahrhundert eine Blütezeit erlebt, zu einer Zeit, als man von einer andern Musik so viel wie nichts wußte. Diesen spezifisch liturgischen Gesang haben dann später der polyphone Figuralgesang und der moderne Gesang in manchen Ländern fast vollständig aus dem Gotteshaufe verdrängt, ohne daß es ihnen aber gelungen wäre, den Rechtsstandpunkt zu ändern, daß der Choral allein bei der Liturgie auf dem ihm angestammten Rechtsboden steht. Alle andern Arten des Gesanges sind nur geduldet, sie wohnen gleichsam in der Kirche nur zur Miete und sind nie ganz sicher, daß ihnen die Miete gekündet wird.

Es verhält sich hier ungefähr wie mit andern Erfordernissen der Liturgie. Sie wissen, daß zur Liturgie im engern Sinne, zum hl. Meßopfer, brennende Kerzen gefordert sind, und zwar Kerzen von reinem Wachs. Die Kirche gestattet nun aber, daß neben diesem Licht auch anderes Licht die Liturgie verschönern helfen darf, Stearinkerzen, Gas, Elektrizität u. (nur vom Bengal habe ich noch nichts gehört). So darf neben dem Choral auch anderer Gesang beim hl. Meßopfer vorkommen, aber wie bei jeder Messe Wachskerzen sein müssen, so soll auch bei jedem Amte Choral vorkommen oder doch mindestens ein dem Choral in Würde und Ernst ähnlicher Gesang. Der Choral soll das tägliche Brot des Kirchenmusikers sein, die andern Gesangsarten kann man mit den festlichen Zuspeisen vergleichen, das Brot aber darf bei keiner Mahlzeit fehlen.

Choralsingen heißt dann auch spezifisch katholisch singen. Nieder nach Art der protestantischen Choräle haben wir auch, aber einen Kirchengesang, wie ihn die katholische Kirche durch Papst Gregor uns überliefert hat, haben nur wir, und er ist so eigenartig, daß er in kein anderes Gewand paßt, als in das liturgische. Ich wollte es nicht probieren, etwa unter einen Choral-Introitus einen deutschen Text zu setzen, es würde die reinste Karrikatur daraus. Liturgie, Choral und lateinische Sprache sind eben Dinge, die so enge zusammengehören, wie bei einer Lilie Blumenblätter, Kelche und Staubgefäße, oder wie bei einem Wagnerschen Musikdrama Wort und Ton.

Ich frage nun: Haben wir aber an unserem Choral auch etwas wahrhaft Künstlerisches, etwas, das geeignet ist, das Erhabenste, was es gibt auf Erden, das hl. Opfer, würdig zu begleiten? Ich will diese Frage nicht beantworten durch weitschweifige, künstlerische, ästhetische Ausführungen, sondern ich verweise auf das Zeugnis von Männern, die mehr von Kunst und Choral verstehen als ich. Ich will nicht einmal

Katholiken nennen, sondern ich führe Protestanten an. So sagt z. B. Thibaue in seinem Werke „Reinheit der Tonkunst“: „Die katholische Kirche hatte nach ihrem System vor allem die dringendste Veranlassung zur Beibehaltung der großen Urgefänge, welche die ambrosianischen und gregorianischen genannt werden, jener wahrhaft himmlischen, erhabenen Gesänge, welche in den schönsten Urzeiten vom Genie geschaffen und von der Kunst gepflegt, das Gemüt tiefer ergreifen, als viele unserer auf den Effekt berechneten neueren Kompositionen.“

Und der Protestant Forkel spricht sich in seiner Geschichte der Musik folgendermaßen aus: „Die gregorianische Gesangsweise hat nun schon volle zwölf Jahrhunderte gedauert und wird wahrscheinlich so lange fortbauern, als Religionsübungen und allgemeine religiöse Gesänge unter den Menschen fortbauern werden. Schon diese lange Dauer der gregorianischen Singart allein ist ein Merkmal, daß sie die wahren, zu einem allgemeinen Volksgesang erforderlichen Eigenschaften an sich haben müssen. Was sich durch so viele Jahrhunderte und gerade durch solche, in welchen in der Kunst, zu der er gerechnet werden muß, die mannigfaltigsten Veränderungen und Verbesserungen gemacht worden sind, unverändert erhalten kann, muß einen unzerstörbaren Wert in sich haben.“ Und die „Berliner Musik-Zeitung“ sagt: „Wer den Höhepunkt der Gesangskunst in Bravour Arien und ähnlichem Zeug sucht und findet, der findet im gregorianischen Gesang schwerlich Befriedigung. Wer aber ohne Vorurteil auf das innere Wesen der Musik, auf ihren Zweck, namentlich den religiösen, kirchlichen blickt, der wird zugeben müssen, daß die gregorianischen Gesänge unvergleichlich dastehen.“

Sie sehen, meine Herren, das tönt anders, als es aus dem Munde des Urprotestanten Luther tönte, der in seiner bekannten, unfeinen Weise den gregorianischen Gesang mit dem Geschrei eines wilden Esels verglich. Nein! über die hohe künstlerische Bedeutung des Chorals sind heutzutage alle eins, die in der Musik etwas weiter gekommen sind als bloß bis zur Fastnacht. Und nicht nur Musikgelehrte, sondern auch praktische Musiker sind es, und zwar gerade die bedeutendsten, die im gregorianischen Choral eine Quelle neuer Formen und neuen Lebens, eine Art Jungbrunnen erblicken. Ich kann Sie auf Richard Wagner hinweisen, der in seinem erhabensten Werke, dem „Parsival“, zum Ausdruck der heiligsten und tiefsten Gedanken nur Motive in reiner Diatonie, also nach den Gesetzen des Chorals, verwendet, der überhaupt in diesem Werke, das für Jahrhunderte vielleicht das größte bleiben wird, das es gibt, sehr vieles von der katholischen Liturgie entlehnt.

Ähnlich machen es seine Nachfolger, ja sie gehen noch weiter. Gerade dort, wo sie die höchste Wirkung erzielen wollen, nehmen sie direkt zum gregorianischen Choral ihre Zuflucht. So hat der begabteste der heutigen Nachfolger Richard Wagners, Cyrill Kistler, in seinem herrlichen Musikdrama: Baldurs Tod, in welchem in ergreifender Weise der Sieg des Christentums über das altgermanische Götterwesen geschildert wird, das solenne „Benedicamus Domino“ der katholischen Liturgie zum Hauptthema der ganzen Musik gemacht, „sodaß sie, wie ein Rezensent sagt, wie auf Felsenfundament erbaut, sich leuchtend und prangend emportürmt zu himmlischen Höhen.“ Und in seinem Bühnenfestspiel „Arm Elfelein“ ertönt am Schlusse, wo die Seele des Kindes entschwebt, das feierliche „Gloria in excelsis Deo“. Sie sehen aus diesen Beispielen, daß auch moderne Musiker, und zwar gerade die hervorragendsten, unsern früher so vielgeschmähten Gesang nicht verachten, ja daß sie ihn gerade dann verwenden, wenn die Erhabenheit der Handlung den erhabendsten musikalischen Ausdruck verlangt.

Mir selbst kommt der liturgische Gesang der Kirche, der Choral, immer so vor, als habe er nur von einem erfunden werden können, der am Meere wohnte und dem Gesang der Nachtigallen lauschte, das ebbe- und flutartige Steigen und Sinken dieser Melodien, diese ewige Wellenbewegung neben der vogelsangartigen Freiheit in Rhythmus und Melodie legt diesen Vergleich nahe. Wie der Choral ewig groß und schön ist wie das Meer, so ist er daneben auch wieder lieblich und traut wie Nachtigallengesang. Und ein Gesang, der sich mit den erhabendsten und lieblichsten Gebilden aus Gottes Hand vergleichen läßt, ein solcher Gesang ist gewiß in erster Linie geeignet, dort zu erschallen, wo das erhabendste und liebevollste Werk der Gnade sich vollzieht — beim hl. Opfer.

Ich habe aber bis dahin nur vom Choral im allgemeinen gesprochen, und doch gibt es verschiedene Arten Choral, es gibt einen Choral, den man Regensburger Choral nennt, oder medizeischen Choral, weil von Pustet in Regensburg die Medicäa als offizieller Choral herausgegeben wurde. Sodann gibt es einen Choral, den man den Solesmer, Beuroner oder traditionellen Choral nennt, entweder nach dem Druckorte Solesmes oder nach jenem Kloster, wo er am schönsten zur Ausführung gelangt, oder nach der Quelle, der er entstammt. Daneben gibt es viele klösterliche Gemeinschaften, die ihren besondern Choral haben, so die Cisterzienser, deren Choral dem traditionellen sehr nahe kommt. Welcher von diesen ist nun der echte, wahre, gregorianische Gesang? Meine Herren, vor kurzem wäre es noch etwas riskiert gewesen, diese Frage zu stellen. Die

Stellungnahme zum traditionellen Choral wurde von den Verehrern der Regensburger Ausgabe als eine Art ansteckende Krankheit angesehen, mit dem Namen Neurionitis belegt. Das ist nun mit einem Schläge anders geworden.

Daß der traditionelle Choral, wie er von Dom Bothier in der Solefmer Ausgabe festgestellt wurde, eine Aufgabe, deren Lösung man vor dreißig Jahren noch für durchaus unmöglich hielt, daß dieser der einzig richtige gregorianische Gesang ist, das haben zwar in letzter Zeit auch die Regensburger schon zugegeben. Aber heute, nach dem Erlasse des Papstes über Kirchenmusik, da müssen sie wohl oder übel sogar mit dem Gedanken sich vertraut machen, daß es möglich, ja wahrscheinlich ist, daß die Regensburger Ausgabe mit der Zeit nicht mehr existieren wird in ihrer gegenwärtigen Form; hat doch der Papst die Vertretung der Firma Pustet direkt aufgefordert, ihrer gegenwärtigen Ausgabe eine solche des traditionellen Chorales folgen zu lassen. Und es sagt der Papst in seinem Motu proprio wörtlich: „Der alte traditionelle gregorianische Gesang muß in den hl. Funktionen wieder hergestellt werden.“ Wir haben also schon heute am Regensburger Choral nur noch einen geduldeten liturgischen Gesang, wie es der polyphone und der moderne Gesang auch ist. Nur der traditionelle alte Choral steht auf seinem eigenen Grund und Boden bei unserer Liturgie, und wenn sich auch der nun einmal bei uns eingeführte Choral der Medizaa noch jahrzehntelang halten wird, so kann es doch nicht fehlen, daß jetzt, nachdem ihm der kompetenteste Mann der Welt das Tor geöffnet hat, der traditionelle Gesang auch bei uns da und dort Eingang finden und immer weitere Gebiete sich erobern wird.

Aber Sie dürfen nicht etwa meinen, der hl. Vater habe den traditionellen Choral mit solch unzweideutigen Worten empfohlen oder befohlen, bloß um bei uns die Regensburger Ausgabe zu vertreiben. Nein, den Zweck, den er verfolgte, hätte er schließlich auch mit dem Regensburger Choral erreichen können; der hl. Vater will vor allem, daß man in Italien und überall beim Gottesdienste wieder Choral singe, und er will dies in der richtigen Erkenntnis, daß der ernste Choral der wirksamste Widersacher der miserablen Zingel-Zangelmusik sein werde, die in den italienischen Kirchen zum besten gegeben wird.

(Schluß folgt.)

